

Was im Missbrauchsgutachten über die Ära von Alt-Bischof Stein steht

In den 60er und 70er Jahren gab es in der katholischen Kirche besonders viele Missbrauchsfälle. Was wusste der damalige Trierer Bischof davon? Eine neue Studie erhärtet die Vorwürfe.

VON ROLF SEYDEWITZ

TRIER Während der Amtszeit des ehemaligen Trierer Bischofs Bernhard Stein gab es mehr sexuelle Übergriffe durch Geistliche als bislang bekannt. Und: Der 1993 verstorbene Bischof kümmerte sich zu Lebzeiten nicht um den Schutz der Opfer, sondern sorgte sich um die Täter und das Ansehen der katholischen Kirche. Zu diesem Ergebnis kommt ein Gutachten der Universität Trier, das am Freitag der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Der im Auftrag der Unabhängigen Aufarbeitungskommission erstellte Zwischenbericht wird nicht nur in Trier mit Spannung erwartet. Letztendlich soll er die Frage beantworten, inwiefern der von 1967 bis 1981 amtierende Stein an der Vertuschung von Missbrauchstaten seiner Kleriker beteiligt war. Die Trierer Opfervereinigung Missbit erhebt in diesem Zusammenhang schon seit längerem schwere Vorwürfe gegen

den einstigen Bischof. So soll Stein in den 1960er Jahren einen wegen mehrfachen Missbrauchs aufgefallenen Kaplan als Priester in die Eifel versetzt haben, obwohl er über die Missbrauchsvorwürfe gegen den Geistlichen informiert worden sei. An der neuen Wirkungsstätte soll sich der Priester dann weiter an Jungen und Mädchen vergangen haben. Ein Fall, den auch der Uni-Zwischenbericht aufgreift und bestätigt. „So setzte sich die kriminelle Karriere des Missbrauchstäters fort, heißt es in dem 54 Seiten starken Gutachten wörtlich.

Die Opfervereinigung Missbit schätzt, dass allein von den 325 unter Bernhard Stein im Bistum Trier geweihten Priestern „zehn Prozent Täter geworden“ sind. Das Gutachten spricht von 81 Beschuldigten und 200 Opfern in der Ära Stein. Und die Aufarbeitungskommission rechnet damit, dass diese Zahlen noch weiter steigen werden. Das Gremium wirft dem damaligen Führungskreis

des Bistums ein „systematisches und planmäßiges, den mutmaßlichen Tätern schützendes Vorgehen“ vor. Damit hätten die damals Verantwortlichen „zumindest eine moralische und systematische Mitverantwortung an den Geschehnissen“. Bischof Stein sei Teil dieses Systems gewesen. Der Satz dürfte Wasser auf die Mühlen derjenigen sein, die als Konsequenz des Vertuschens schon seit längerem fordern, den 2011 nach dem ehemaligen Bischof benannten Platz hinter dem Trierer Dom umzubenennen. In der Vergangenheit hieß es immer, man wolle vor einer Entscheidung das Stein-Gutachten abwarten. Nun liegt es vor.

In einer ersten Stellungnahme sagte ein Missbit-Sprecher, nun könne sich der Trierer Stadtrat nicht mehr weigern, den Platz umzubenennen und Bischof Stein die Ehrenbürgerwürde abzuerkennen. Die Fakten seien eindeutig und entsetzlich. Scharfe Kritik äußerte Missbit abermals am Trierer

Bischof Stephan Ackermann. Er habe die Aufarbeitung verschleppt, die Öffentlichkeit getäuscht und die Opfer retraumatisiert. Deshalb müsse Ackermann umgehend zurücktreten, so die Forderung von Missbit-Sprecher Hermann Schell.

Der Trierer Bischof Stephan Ackermann sagte, die Studie liefere wichtige Informationen zur laufenden Debatte über die politische und moralische Bewertung von Bischof Stein. Das Bistum werde die Entscheidung über eine mögliche Umbenennung des Bischof-Stein-Platzes akzeptieren, wie auch immer sie ausfalle. Er könne sich vorstellen, den Platz als Ort zu nutzen, an dem an die Betroffenen sexualisierter Gewalt im Bistum erinnert werde, sagte Ackermann. Einen ähnlichen Vorschlag favorisieren auch die Historiker der Uni Trier, die das Stein-Gutachten erstellt haben.

Meinung Seite 4
Themen des Tages Seite 3